

15. Jh. hat St. Maximin sich konsequent auf seine spezielle Zuordnung zu Papst und König berufen; systematisch behandelt R. die Beziehungen des Klosters zum Reich und zur Kurie dann S. 514–572 in dem Abschnitt „Verfassung und Verwaltung“. Dem geschichtlichen „Überblick“ sind Abschnitte zu Gebäuden und Denkmälern sowie S. 119–186 zum Archiv und zur Bibliothek/dem Skriptorium vorgeschaltet. Neben dem bezeugten Quellenverlust von 882 vermutet R. einen weiteren, jedoch nicht quellenmäßig belegten „Unglücksfall im Klosterarchiv“ (S. 119) für die Jahre um 1200/1210. Die Mehrzahl der Privaturkunden scheint ihm zum Opfer gefallen zu sein, während die Herrscher- und Papsturkunden separiert aufbewahrt wurden (zu diesem „Sonderarchiv“ vgl. S. 123) und deshalb überdauerten. Zerstörungen im Klosterbereich von 1434, 1552 und 1674 haben die Überlieferungslage kaum beeinträchtigt. Der Umfang der Hss.-Bibliothek war geringer als oft angenommen, wie ein Vergleich der heute noch vorhandenen Hss. von St. Maximin (ca. 260) mit St. Matthias in Trier (mehr als 400) nahelegt (bei den Inkunabeln ist der Vorsprung von St. Matthias noch größer). Die enge Verschränkung der Geschichte des Klosters mit der von Stadt und Bistum Trier (v. a. im Hinblick auf das jeweilige Selbstbewusstsein) zeigen die Ausführungen über die Verehrung der in St. Maximin bestatteten Trierer Bischöfe Maximin, Agritius und Nicetius (S. 593–611). Der zweite Teilband (ab S. 701) enthält die in der *Germania Sacra* üblichen Untersuchungen und Aufstellungen zu Besitz und Personal. Bei den Äbten zeigt sich erneut die Quellen- und Fälschungsproblematik, R.s Verzeichnis der „Mönche ohne Ämter“ (S. 1258–1376) nennt auch Regino von Prüm (S. 1261 f.). Hingewiesen sei auf die Besprechung von Theo Kölzer (Rheinische Vierteljahrsblätter 81, 2017, S. 460–464). Für die Diskussion der Urkundenfälschungen hält Kölzer an dem Vorrang einer „diplomatisch-paläographische[n]“ Analyse vor einer „inhaltlichen“ fest (S. 461), was er selbst zur Grundlage seiner Untersuchungen von 1989 gemacht hatte; R.s Buch insgesamt würdigt er als „eine beeindruckende und bleibende Pionier-Leistung“ (S. 464). Als solche bezeugt es nochmals den Wert, den die Tiefenerschließung der *Germania Sacra*-Bände für die Forschung hat(te), was auch durch den Umfang des Registers der Orts- und Personennamen (S. 1377–1461) verdeutlicht wird. E.-D. H.

-----

Hermann EHMER, Stift Oberstenfeld, Ostfildern 2016, Thorbecke, 260 S., Abb., ISBN 978-3-7995-1137-7, EUR 29,90. – Das Damenstift Oberstenfeld im Bottwartal hat als geistliche Institution in mehrfacher Hinsicht besondere Bedeutung: Seine lange Tradition – als Gründungsdatum gilt 1016 – ist hier ebenso anzuführen wie seine Reichsunmittelbarkeit als „Freies adeliges Damenstift“ in der frühen Neuzeit und seine Neugründung als dann königlich-württembergisches Damenstift 1805. Die Stiftskirche ist zudem eine der bedeutendsten romanischen Kirchen in Württemberg; sie datiert in die erste Hälfte des 13. Jh., eine Säulenkrypta aus dem frühen 12. Jh. stammt noch von einem Vorgängerbau. Mit der umfassend angelegten, aus allen verfügbaren Quellen schöpfenden Darstellung von E. hat das Stift Oberstenfeld